



Soirée im Zwischenreich: Sybille Diethelm, Riikka Läser, Antonis Michalopoulos, Clemens Kölbl, Marian Dijkhuizen (von links) und Pianistin Alena Sojer. Bilder Benjamin Hofer

Die Schubertiade im Fegefeuer

In der Burg Riom hat der Musiktheaterabend «Schöne Welt» seine Uraufführung erlebt. Unter der Regie von Giovanni Netzer wird die Welt des romantischen Liedes hinterfragt und zugleich zelebriert.



von Carsten Michels

Mit den Liedern der Romantik ist es so eine Sache: Brunnlein fließen, Blümlein spriessen, jeder Bursche trauert irgendeinem Mägdelein nach, es wird viel gewandert, am liebsten zwischen Dur und Moll, zwischen Herzeleid und Waldeslust. Es gibt Texte, in denen schillert Goethe so gebrüdergrimmig von Eichendorff zu Eichendorff, bis einem der Kopf schwirrt. Wäre zufällig ein Schlagzeug zur Hand, würde man wütend antrommeln – gegen all diese bittersüsse Selbstbezogenheit, gegen die Sehnsucht, die Ohnmacht, gegen die Zumutung der Liebe und die grausame Endlichkeit des Lebens.

Dagegen antrommeln: Genau das tut Miguel Ángel García Martín. Er sitzt im Orchestergraben des Burgtheaterhauses in Riom, verschanzt hinter einem üppigen Schlagwerk. Ihm zur Seite am Flügel: Pianistin Alena Sojer. Das Kulturfestival Origen hat zur Uraufführung geladen. «Schöne Welt» heisst das Programm mit Liedern von Franz Schubert (1797–1828), angekündigt als Musiktheater für vier Sängerinnen und Sänger, eine Tänzerin, einen Schauspieler und eben das Musikerduo. Eine inszenierte Schubertiade durfte das Premierenpublikum am Freitagabend in der Burg also erwarten. Doch wie inszeniert man Schuberts Liederkosmos oder einen Ausschnitt davon? Genauer: Wie inszeniert Regisseur Giovanni Netzer ihn? Netzer lässt es krachen, und zwar richtig.

Beunruhigendes steht bevor

Das Bühnenbild zeigt sich als Spiegelung des Zuschauerraums. Stufe

türmt sich auf Stufe, vorerst leer im Unterschied zur Gegenseite. Einzig Riikka Läser turnt rastlos hinauf und hinab, in roten Nebel getaucht (Licht: Konstantin Binkin) – eine Art Erdgeist ohne erkennbares Geschlecht, ein gollumhafter Zeremonienmeister dessen, was droht. Und dass etwas Beunruhigendes bevorsteht, darauf hat Perkussionist Martín das Publikum bereits minutenlang eingestimmt mit grummelnden und sirrenden Klängen. Dann endlich die ersten Klavierakkorde. Mezzosopranistin Marian Dijkhuizen tritt auf, geführt von Läser, und stimmt Schuberts «Nacht und Träume» an. Die Sängerin ist blind, natürlich nur für die Dauer des Abends.

Den herkömmlichen Liedervortrag – ein Sänger im Konzerttunee, die eine Hand am Flügel – erwartet nun niemand mehr. Bunt gewandet in Narrenkleidern (Kostüme: Martin Leuthold) finden sie sich nacheinander auf der Bühne ein: Bariton Clemens Kölbl als trotzigforscher «Musensohn», Sopranistin Sybille Diethelm mit ihrem aufs Jenseits zielenden Lied «Totengräbers Heimweh», Tenor Emanuel Heitz mit seiner fahlen Beschwörung der «Stadt». Jede und jeder wird herumgescheucht, schikaniert und platziert vom mürrischen Zeremonienmeister. Zuweilen bleibt einem das Herz stehen – etwa wenn Bariton Kölbl, singend(!) vor Läser flüchtend, halbrecherisch etliche Stufen hinunterstürzt. Allmählich realisiert

das Publikum, wo die vier Ärmsten da gelandet sind: in einem Zwischenreich des romantischen Liedes, der heimtückischen Variante einer Schubertiade. Und die «Schöne Welt»? Sie wird noch kommen.

Schön und schlafend

Als Clou der Inszenierung entpuppt sich eine Figur, die allein Läser lebendig werden lässt. Antonis Michalopoulos spielt diesen jungen Kerl, der marionettenhaft umherwackelt, sobald Meister Gollum ihn an unsichtbaren Fäden dirigiert – sonst hängt er in den Seilen, schön und schlafend, die ideale Projektionsfläche für Wünsche und Begierden. Wie ein Katalysator setzt Michalopoulos Dinge in Gang, die in Miniaturdramen zwischen den Sängern gipfeln. «Liebe ist ein süßes Licht», singt Kölbl zärtlich für die Blinde; «Die Liebe hat gelogen», wirft eine enttäuschte Diethelm dem Bariton vor. So komisch wie ergreifend: das haltlose Anbändeln zwischen Tenor Heitz und Kölbl zum Lied «Die Krähe». Heitz' Zuneigung bleibt unerwidert, die erhoffte Treue bis zum Grabe reine Illusion.

«Fabelhafte Spur»

Immer wieder macht sich Martín am Schlagwerk bemerkbar, mal mit sanften Störgeräuschen, mal mit donnerndem Krach. Nie ist man vor ihm sicher. Den utopischsten Moment des Abends, als sich die vier in «Lebenslust» zum Quartett vereinen, torpediert Martín mit Getöse. Muss das sein? Die Frage ist erlaubt. Und die Antwort lautet: Ja. Denn wie unter einem Brennglas tritt Schuberts überzeitliche Grösse inmitten der Störungen hervor. Dafür sorgen nicht nur die vier wunderbaren Stimmen, sondern auch Pianistin Sojer. Sie ist der Motor, das heimliche Herz



des Musiktheaterabends. Unerschütterlich greift sie in die Tasten – mit erstaunlichem Gespür für natürliche Tempi, mit kraftvoll federndem und zugleich unendlich kantablem Anschlag.

Der versprochenen «Schönen Welt» begegnen wir schliesslich im Abgesang von Bariton Kölbl. «Wo bist du?», fragen er und Schubert die schöne Welt persönlich. Seufzende Erkenntnis: «Ach, nur in dem Feenland der Lieder lebt noch deine fabelhafte Spur.»

Weitere Aufführungen: 12., 13., 14., 18. und 26. Juli sowie 2., 3., 4. August, jeweils 21 Uhr (sonntags 19 Uhr), Burg Riom. Billette unter www.origen.ch